

Die Kunsthaus- Kommunikation ist ein Desaster

Ronald Lauder bezichtigt den Direktor der Falschaussage

Philipp Meier

Das Kunsthaus Zürich ist zwar nicht der Zwinger in Dresden. Eine Porzellansammlung gibt es am Heimplatz nicht zu sehen. Dennoch ist es angemessen, auch im Umgang mit Gemälden Fingerspitzengefühl zu zeigen. Dieses lässt Christoph Becker, der Direktor des Kunsthauses, aber völlig vermissen. An der Presseorientierung von Mitte Dezember benahm er sich wie der sprichwörtliche Elefant im Porzellanladen.

Restitutions-Hardliner

So setzte er zu einer Rechtfertigungsrede an, was den Dokumentationsraum betrifft, der die Geschichte des Rüstungsindustriellen und Kunstsammlers Emil Bührle aufrollt und seit vergangenen Herbst in heftiger Kritik steht. Irritierend war, dass er dabei unterstrich, mit wie vielen Museumskuratoren aus dem In- und Ausland er über die Form der Aufarbeitung gesprochen habe, als wollte er die Verantwortung dafür auf möglichst viele Schultern verteilen. Besonders augenfällig aber war, wie Becker darauf insistierte, er habe selbst Ronald Lauder, den Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, zu Rate gezogen sowie sich mehrmals mit Werner Merzbacher ausgetauscht, dessen Sammlung ebenfalls leihweise im neuen Erweiterungsbau des Kunsthauses gezeigt wird.

Merkwürdig mutete dies an, weil Becker mit Lauder und Merzbacher zwei jüdische Kunstsammler herbeizog. Insbesondere der Name Ronald Lauder liess aufhorchen. Der New Yorker Unternehmer gilt als Hardliner in Sachen Restitution von Raubkunst sowie Fluchtgut. 2016 forderte er in Zürich die Schweizer Museen dazu auf, an Kunst auszuhändigen, was immer sich als kriegsbedingter Verlust im weitesten Sinn erweise. Überdies kritisierte er Bührle als Nazikollaborateur und Raubkunstkäufer.

Nun soll sich Becker aber gar nicht mit Lauder besprochen haben, wie die «NZZ am Sonntag» schreibt. Lauders Anwalt in Zürich liess verlautbaren, der Präsident des Jüdischen Weltkongresses habe sich nie in irgendeiner Form zur Bührle-Dokumentation geäußert und sei dazu auch nicht angefragt worden.

Ein Feigenblatt?

Hat Christoph Becker die Referenz Lauders einfach erfunden? Was wollte er damit bezwecken? Das Verhalten des Kunsthaus-Direktors weckt Spekulationen, die Bezugnahme auf einen der prominentesten Vertreter von Holocaust-Opfern hätte als Feigenblatt dienen sollen. Umso stossender wäre dann, dass Becker auch Werner Merzbacher mehrmals als Gesprächspartner in Sachen Bührle-Dokumentation nannte.

Merzbacher war als jüdisches Flüchtlingskind in die Schweiz gekommen und hat im Zusammenhang mit der grosszügigen Leihgabe an das Kunsthaus wiederholt bekundet, er wolle damit seine Dankbarkeit gegenüber der Schweiz zum Ausdruck bringen. Christoph Becker wiederum hatte gegenüber dieser Zeitung oft betont, seine Bemühungen um die Sammlung Bührle seien immer auch mit jenen um die Sammlung Merzbacher einhergegangen; das eine sei für ihn ohne das andere nicht denkbar gewesen. Damit wollte Becker unterstreichen, dass für ihn diese beiden Sammlungen zusammengehörten. Sie seien von Personen gegründet worden, deren je konträre Lebensgeschichten während des Zweiten Weltkriegs miteinander verbunden gewesen seien.

Christoph Beckers undurchsichtige Vereinnahmung von Ronald Lauder lässt nun argwöhnen, dass auch Merzbachers Sammlung ähnlichen Zwecken gedient haben könnte: die Brisanz der Sammlung Bührle zu entschärfen. Damit hätte der Kunsthaus-Direktor viel Porzellan zerschlagen und das Ansehen der Sammlung Merzbacher beschädigt.